

Bekanntmachung
siehe Seite
1742

Aus Nah und Fern.

Leipzig, 14. September. (Katholischer Bericht.) Einiges Mal hat die katholische Kirche in Leipzig eine feierliche Messe gelesen, welche in dem Grabfeld eine feierliche Messe, wird seit dem Tode von Mittwoch am Donnerstag vermisst. Täglich, der als gewöhnlicher, nächster und feierlicher Mann bekannt ist, verließ am Donnerstag früh in der zweiten Stunde seine Wohnung in Taucha, um, wie er sich regelmäßig that, nach seiner Geburtsort zu gehen, um seine Eltern, die im Alter von 80 Jahren und 70 Jahren alt waren, zu besuchen und ihnen die Hand zu küssen und die Füße zu waschen. Er wurde von einem Kutscher begleitet, der ihn zum Friedhof führte, wo er die Leiche in den Grabstein setzte. Er wurde von einem Kutscher begleitet, der ihn zum Friedhof führte, wo er die Leiche in den Grabstein setzte. Er wurde von einem Kutscher begleitet, der ihn zum Friedhof führte, wo er die Leiche in den Grabstein setzte.

den dieselbigen Beamten der russischen Behörde ausgeliefert werden sollte. Sowas war auch glänzend bis oben gebracht worden; auf der Weiterfahrt ist es aber dem abgemeldeten Doppeltrab trotz der sichern Begleitung doch gelang, derselben zu entgehen. Mehrere Eisenbahnen sind durch den Verfall der Russen im Jahre 1888/89 in Folge der einmal während einer Eisenbahnfahrt entzündet und zwar russischen Beamten auf der Strecke Bartha-Magdeburg.

Berlin, 15. September. (Ein entsetzlicher Doppelmord.) In entsetzlicher Weise hat sich in der Nacht vom 14. zum 15. d. M. ein Verbrechen ereignet, das in der Geschichte der Strafrechtswissenschaften ein Beispiel darbietet. In der Nacht vom 14. zum 15. d. M. wurde in der Wohnung des Herrn ... ein Verbrechen begangen, das in der Geschichte der Strafrechtswissenschaften ein Beispiel darbietet.

Briefkasten.

Reise mit in der Weichstraße. Sie bitten den Entsch. ...

Frau W. in B. ...

Frau Anna. ...

J. in G. ...

N. in G. ...

A. in G. ...

S. in G. ...

A. in G. ...

Wien, 15. Sept. ...

Dort ...

Wien ...

Dort ...

Tunlige Güte.

Montag ...

Dienstag ...

Mittwoch ...

Donnerstag ...

Freitag ...

Sonntag ...

Montag ...

Dienstag ...

Mittwoch ...

Donnerstag ...

Der Leibflaker.

„Aber Loisl“, was soll denn das heißen? Das ist ja das reine Theater-spiel“, riefen die jurischlebenden Knüttler ihrem Kollegen nach dem Bod hinauf zu.

„Das geht Euch Alle zusammen an Schmarren“ an.“

„Hüb, Mizi! Hüb, Schack!“

Der Flaker fuhr mit jener flotten, forschen Schnelligkeit, wie überhaupt nur der Wiener Flaker zu fahren verpficht. Dem Fremden da, in den hübschen, zweifelhigen Koupee, schien es übrigens ganz unerwartet, in welcher Richtung er gefahren wurde. Lange Zeit sah er unbeweglich und in Gedanken verfunken. Erst nach einiger Zeit warf er einen Blick durch die Wagenfenster und orientierte sich. Der Wagen faufte durch die Vorstadt Lindenfeld, die Hauptstraße entlang, bog in eine Seitenstraße ein und fuhr dann direkt durch die weit geöffneten Pforten eines Hauses in dasselbe hinein, um hinten in einem großen Hofe auszubalgen.

„So, tritt‘ Euer Gnaden, steigen S‘ aus und entschuldigen Sie mir, daß ich mit bei der Treppe gehalten hab“, aber ich wolle‘ halt kein h‘onores-Ruffen machen.“ „Der Schack“, sagte er dann zu dem aus dem Stall herauseilenden Pferdebesitzer, „dann aus, bring‘ die Hösler in Stall und den Wagen in den Schuppen.“

„So tritt‘ Euer Gnaden, liebchen S‘ nur mit mir‘ raus zu kommen. Wir wohnen gar nicht gar zu nobel, aber halt grad so, wie s‘ für a‘ Fiaterfamilie post.“

„Aber lieber Mann, Sie bringen mich in Verlegenheit“, sagte der Fremde, „ich möchte nicht stören.“ — Sie können mir ja Alles in Kürze hier sagen, — die Adresse Ihres Schwagers.“

Der biedere Knecht lief aber nicht nach, und so mußte sich der Fremde schon bequemen, die drei Treppen zur Wohnung des Flakers mit hinaufzusteigen.

„Hi jee! Der Vater ist schon da! Mutter, Mutter, der Vater kommt heut‘ schon so zeitig nach Hans!“ mit diesen Ausrufen wurde das würdige Familienoberhaupt von einem ganzen Haufen Kinder in der Wohnung empfangen.

„Nüßig, ruhig, Kinder! Seht Ihr denn nicht, daß nach a‘ Herr mitkommt? Wollt Ihr mit an‘ schönen Gruß sagen, wie sich s‘ gehört?“

„Gnaden N—hend“, sagten die Kinder im Chor und warfen einen prüfenden und etwas ängstlichen Blick auf den Fremden. Denn auch Kinder urtheilen meist bereits nach dem äußeren Ansehen.

„Nüßig die Hund, Euer Gnaden, heißt’s! Verstanden?“

„Nüßig die Haand, Euer Gnaden“, wiederholten die Flakerkinder, ohne indeß in ihrer Unerfahrung inne zu halten und größere Ehrfurcht zu empfinden.

„Kinder, — macht schnell Licht im vorderen Zimmer! Grüß Gott, Alre! Seht S‘ Eure Gnaden, das ist mei‘ Frau. Die hat’s Maul, aber auch’s Herz an rechten Fleck, — grad wie ich. So, aber Bagagel übereinander, seid’s mit so neugierig! — a‘ la Marck nach hinten, — ich hab‘ mit dem Herrn da was zu sprechen. Daß mir Niemand rüber kommt! Frau, — geh Du auch nach hinten.“ Der Flaker und der Fremde traten in das durch eine Lampe erleuchtete, einfache aber immerhin Wohllebenheit verrathende Wohnzimmer. Der Fremde mußte auf dem Sopha Platz nehmen; die übrige Nöhrung, so ließ der Flaker, stellte sich vor ihn, betrachtete ihn eine Weile, ohne ein Wort zu sprechen, mit unguäter Mißgunst, und indem ihm Thürven in die ehrlichen hellen Augen traten, sagte er, traurig mit dem stoffe mündend: „Armer, armer gnädiger Herr! Ich hab‘ eigentlich kein Recht so zu sprechen; — aber, Du lieber Gott, ich bin ja mit blind, — ich seh‘ ja, daß S‘ Euer Gnaden gar arg schlecht gehen muß!“

„Es ist nicht gar so arg, wie Sie sich einbilden“, — sagte der Fremde verlegen abwendend. „Wie kam es, daß Sie mich erkandt haben?“

„Ich sollte Sie nicht, — Sie, Herr Baron, sobald ich in Ihre Augen geblickt hatte, erkannte ich — Allen und Allen! Sie, gnädiger Herr? Sie, denn wir Alles zu danken haben, was wir heißen? Wohl möglich, daß Sie sich meiner nicht mehr erinnern, obwohl, wenn mein Schwager, Ihr ehemaliger Leibflaker, in der letzten Zeit manchmal frant war, ich Sie gar oft statt seiner gefahren habe.“

„Und wo ist denn mein Bruder, treuer Sepp, mein alter, grauer Garibaldi?“ fragte der als „Baron“ Titulirte höflich.

„Der? — der fährt immer“, — erwiderte der Flaker in langsamem, traurigem Tone; — „der hat sich fahren lassen! Der hat sich fahren lassen! Der große schwarze Leibflaker, den wir alle a‘ mal benutzen werden, hat ihn abgeholt vor 1 1/2 Jahren und hinausgefahren nach dem Malinsdorfer Friedhof zur ewigen Ruh.“

„Armer Seppel!“ sagte der herabgekommene Baron mit Mißgunst. „Er war mit treu ergeben, der gute Alte, — und ich hätte seine bedeutenden mahnenden Ratschläge, die er mir oft auf unseren Kreuz- und Querfahrten zuwarf, beherzigen sollen, — es wäre vielleicht Vieles anders gekommen.“

„Mit Verlaß, Euer Gnaden, — die Frau Baronin, — und das herzige süße Kind —?“

„Nein, — sie hind nicht todt; — nur ich bin todt für sie. Wir sind geschieden; — die Baronin und — das Kind, — ist bei den Eltern in Siebenbürgen.“

„Ja, ja, — gnädiger Herr, — ich weiß Alles! Die G‘richt hat damals viel Ansehen g‘macht; ja sogar die Zeitungen haben d‘rüber geschrieben gar Lauges und Breites. Ja es hat sogar g‘heissen, — daß Euer Gnaden sich — doch, — ich will die alten Geschichten nicht mehr aufwärmen.“

„Nun, was sprach man, als ich plötzlich Wien verließ?“

„Ich sag‘ mit gern; aber, wenn’s schon sein muß, — es hat g‘heissen, Herr Baron hätten sich, — sich, — erschossen, — nachdem diese miserable Person, — sein S‘ mit böse, Euer Gnaden, denn Sie haben s‘ ja gern g‘habt, — aber auch mein Schwager hat sie nie anders genannt, — also, daß, nachdem „diese Person“ unter Mithilfe des größten Theiles Ihres Vermögens mit einem Schauspieler nach Amerika durchgebrannt ist — Euer Gnaden, wie gesagt, sich erschossen hätten. Und dann wurde es später widerrufen und man erzählte gar Vieles: „Sie wären in

türkische Dienste getreten, oder zum Kaiser Maximilian von Mexiko, dann zum Don Carlos nach Spanien gegangen und so noch allerhand mehr, wie’s halt die Zeitungen zusammenzschreiben, wenn sie sonst nit G‘schickteres zu schreiben wissen.“

„Also so viel Gerüchte kursirten über mich? Nun, getroht, meine Geschichte, — seit ich Wien verlassen, — ist viel kürzer. Ich will sie Euch erzählen, braver Mann, in wenig Worten. Ich habe verurtheilt, draußen in der Welt zu finden, was ich verloren. Ich habe in dieser kurzen Spame Zeit eine Welt bitterer Erfahrungen gemacht: — nichts erworben, nichts gepflückt und nur Etwas ganz zurückgebracht: — Meine Ehr! Ich bin matt und lebensüberdrüssig nach meiner Vaterstadt zurückgekehrt und — wenn auch vielleicht nicht mit tabellosem Ruf, so will ich doch mein unbescholtenes Gut, meine Ehre, mit mir nehmen in unsere Familiengruft zu Währing — auf die ich wohl noch ein kleines Anrecht besitzen dürfte und der ich zusteuern will! Sei’s selbst mit Gewalt!“

„Euer Gnaden! — Was ist das für a‘ Sprach? Die G‘hört nit hierher in mein Hans, so lang ich an den Lieben Gott glaub“. Ich hab‘ wohl verstanden, Herr Baron, was Sie meinen. Aber ich glaub‘ halt, so lang man noch ein kleines Vermögen sein Eigen nennt —

„Ihr paßt wohl, lieber Freund“, sagte der Baron wehmüthig.

„Lassen’s mich anreden, Euer Gnaden! Also, so lang man noch ein kleines Vermögen sein Eigenhum nennen kann, noch an frischen Geist, Ehr und Leib, — Kenntniß, — und a‘ Bissl‘ Religion im Herzen hat, — da darf ja Neb‘ sein von solchen wüsten Sachen, von solchen verzeihen Euer Gnaden, — gottlosen Gedanken. Und jetzt Herr Baron, — erlauben S‘, daß ich mich daher seih und Ihnen erzähl‘, — wie mein Schwager über Sie gedacht hat.“

„Es ist lange, lange Zeit darübergelegen und hat viel gelitten, bevor’s aus war. Ich möcht‘ fast sagen, er hat sich für die Ehr‘ und das Renomme des Fiaterberufs aufgeopfert. Bei Wind und Wetter ist er gefahr‘n seih und schneidig wie kein zweiter, und wenn die Spagen in der Luft erfartrat hängen gelassen wären, so hätt‘ er seinen Pelz und seinen Hüftack genommen, — dem, — so was schreit nur beim Fahr‘n“ hat er allemal g‘lagt. Na, Euer Gnaden wissen’s ja, er war ja Jahre lang Euer Leibflaker. Und da er sich halt da broden auf’m Bod unter Leibflakerheit, — die Spundhüft g‘holt. Gar oft bin ich während seiner Krankheit an seinem Bett gewesen. „Wenn i mir wüßt‘, mein armer gnädiger Herr itt“, — hat er noch immer la mentirt, ob er noch lebt, und wie’s geht. Er war a‘ bissl‘ leichtsinnig, — aber edel, gut und großmüthig. „Weißt Loisl“, hat er zu mir g‘lagt, „ich mach mir halt so arge Bornüht, daß ich immer Alles angenommen hab‘, daß ich ihn nicht mehr fahren könnt“, — denn ich hätt‘ keinen Wagen und keine Hösler mehr, — da hat er geantwortet: „Sienen andern Leibflaker kann ich nicht brauchen“, und — hat mir 6000 Gulden gegeben zur Anschaffung von Pferden und Wagen.“

„Wenn Du Dir das Geld wieder zusammengefahren hast“ — sagte er zu, — dann kannst Du mir’s ja wieder a‘ mal bei Gelegenheit zurückgeben.“

„Ich hab‘ das dankbar angenommen, und bin dadurch wieder in die G‘f bekommen. Und ich hab‘ noch außerdem genommen die vielen zehn, zwanzig- und fünfzig Guldenzettel, die mir der Herr Baron in seiner noblen Weise bei allen nur möglichen Gelegenheiten als Trinkgeld gegeben hat. Aber, — ich hab‘’s vielleicht nit als Geiz, Geiz- und Habgier genommen, — nein das hat einen andern Grund gehabt. Und das war so: Ich war einmal mit meiner Frau brüben im Carl-Theater. Da wurde das schöne Stück von Raimund „Der Reichwender“ gegeben.“

„In diesem Schauspiel, da kommt ein guter Geist in Gestalt eines Bettlers vor, der sich von dem Reichwender so nach und nach kassummen thut und läßt, — um sie dann, als der Reichwender selbst zum — armen Mann geworden, ihn wieder einzuhändigen. Diese Handlung ist mir nimmer aus dem Sinn gekommen, und ich beschloß darauf, bei meinem Herrn, der halt auch so a‘ bissl‘ stark — „freigebig“ war, dasselbe zu machen wie der gute Geist in der Theaterstück. Und das Geld, das mir der Baron gegeben, hat mir gar viel Segen gebracht, so daß ich, wenn ich heut‘ die Augen zumack, zusammen mit dem letzten Lotteriegewinn wohl so 22 000 Gulden zurücklassen werde. Meine gute Alte ist todt, Kinder hab‘ ich keine, also, Ihr seid die einzigen Erben, bis auf einen Betrag, der sich mit Fein Alles in Allem auf 100 000 Gulden beläuft und die ich meinem Wohlthäter, dem Baron S. i schuldig bin. In meinem Testament steht das Alles genau verzeichnet. Ist der Baron todt oder blüht 10 Jahren nicht aufzuwachen, so gehört die Summe Dir oder Deinen Erben. Wo das Geld deponirt ist, steht in meinem Testament ebenfalls drin.“

„Ginge Tadel nach dieser letzten Unterredung ist mein armer Seppel abgefahr‘! Später ist das Testament aufgemacht worden und alles das, was er mir mittheilt, bestätigt. Sie haben also nur zu beschließen, Euer Gnaden, wenn ich Sie zu dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Reuda begleiten soll, damit derselbe Ihnen nach Erlebung der kleinen Formalitäten Ihre Forderung anschaft!“

„Wie trübsam lag der alte Heberatsche da.“

„Forderung“, — wiederholte er, — „Forderung! Als ob ich damals die Abthig gegeben hätte, es je wiederzuerhalten. Mein braver, ehrlicher Sepp! Ja, Du hast Deine Rolle als guter Geist des Reichwenders gar gut gespielt. Ich nehme das unerwartete Erbe an. Es wird vielleicht aus dem ehemaligen Reichwender ein nützliches Mitglied der Gesellschaft machen! Arbeit ist die Lösung!“

„Verzeihen Euer Gnaden, daß ich Sie morgen Vormittag zu dem Notar hinfahren soll?“

„Nein, mein Freund; — das geht noch nicht —“

„sagte der Baron in scharfer Verlegenheit. „So wie ich jetzt — momentan — daselbe. Nein, nein, jetzt geht es noch nicht; — ich bin zunächst — in meiner Garderobe ein wenig derangirt. Ertrippen Sie mir, Ihnen Weiteres zu sagen. Sobald es geht, werde ich Sie aufsuchen; dann wird sich ja das Weitere finden.“

„Wann es weiter nichts ist, Herr Baron, diese Frau“

*) Geruchterer Berlin.

*) Oesterreichische Wochenschrift, im Volksmund aber gleichbedeutend mit Nüßig.

